

Wenn Ränder ein Eigenleben führen

Manfred Schoch zeigt im Atelier Alexander neue Werke: Die kleine, aber feine Ausstellung des Winterthurer Konkreten setzt einen eigenständigen und gelungenen Akzent neben die grossen Hommagen an Max Bill.

WINTERTHUR – Wer die Retrospektive zu Max Bill im Kunst- und im Gewerbemuseum besucht hat, darf sich die Ausstellung neuerer Arbeiten im Atelier Alexander auf gar keinen Fall entgehen lassen. Denn Manfred Schoch beweist es in immer neuen und überraschend frischen Bildfindungen: Die Konkrete Kunst ist noch keineswegs Geschichte. Nach seinem im vergangenen Jahr ebenfalls im Atelier Alexander vorgestellten «Alphabet a-z», einer kleinen Exkursion in dadaistische und kubistische Gefilde, findet nun der Künstler zu den konkreten Grundformen Quadrat und Rechteck zurück.

Ständig neu

Doch die Rückkehr ist nur eine vermeintliche: Erneut befragt der Künstler diese Formen – und findet ständig neue Formulierungen. Zwei Variationen stellt er diesmal vor, in Acrylmalerei und Farbstiftzeichnungen: Rahmen und angeschnittene Rechtecke. Da wird etwa ein Rahmen lediglich mit Farben unterlegt, das gerahmte Zentrum frei gelassen. Das ausgesparte Zentrum, obwohl völlig weiss bleibend, erhält durch den Rahmen eine geometrische Form und damit ein ganz eigenes Gewicht. Auch kann das Zentrum mit farbigen Rechtecken belegt sein, die Schoch ganz nach Gutdünken über den Rahmen legt oder sie darunter hindurchlaufen lässt. Diese Verschiebungen bringen eine subtile Bewegung ins Bild und sorgen für eine Irritation, wenn auch – wie immer bei Manfred Schoch – für eine leise und unaufdringliche. Andernorts wird ein rotes oder schwarzes Quadrat ge-

rahmt, da und dort sinkt die eine Hälfte des rechteckigen Zentrums unter den Rahmen ab. Das Rahmenmotiv, oft lediglich Hilfselement an der Peripherie einer künstlerischen Komposition, drängt ins Blickfeld und beginnt, sich als ein dem gestalteten oder leer gelassenen Zentrum ebenbürtiges Motiv zu behaupten.

Als zweite Gruppe begegnen die Rechteckmotive. Sie sind zuweilen in kräftigen Farben, leuchtendem Gelb, starkem Rot, ergänzt mit opakem Schwarz, gehalten. Daneben zeigen



Aufgeschnittene Rechtecke, Quadrat im Rahmen, Randbetonungen: drei von Manfred Schochs immer wieder neuen Bildfindungen der Jahre 2006/2007. Bilder: Peter Würmli

sich auch zartere, gebrochene Farbtöne. Zunächst fällt auf, dass die Kompositionen im Vergleich zu früheren Verschiebungen oder auch zum Alphabet wieder räumlicher wirken. Schoch setzt die Farbe raffiniert zur Schaffung eines Raumeindrucks ein, so springt dem Betrachter kräftiges Rot gleich ins Auge, während daneben schwarz in die Tiefe zieht. Das Rechteck



eck ist dabei in ganz unterschiedlichen «Stadien» zu sehen. Wie immer gibt Schoch dem Betrachter mit einigen Stichworten, mit Bleistift am Rand des Bildes angebracht, einen Hinweis, wie das Werk zustande gekommen und zu betrachten ist. Der Künstler setzt damit nicht nur auf die optische Wirkung eines fertigen Werks, sondern bezieht den Betrachter in die Erfindung einer Komposition mit ein, lässt ihn das Bild nachdenken.

Beim Betrachten erkennt man, dass Schoch die Rechtecke zunächst immer im gleichen Winkel anschneidet. Erst die eine, dann die weiteren Seiten. Übrig bleibt eine Kernfigur, die sich mit dem Fortschreiten des Werks immer stärker verändert. Das Rechteck

bleibt aber immer als Grundmotiv erkennbar. Die derart angeschnittenen Rechtecke werden anschliessend zerlegt, um eine Mittelachse horizontal oder vertikal gedreht und nach oben oder unten an den Bildrand verschoben. Aus den gedrehten und gespiegelten Elementen kristallisiert sich ein neues Ordnungsgefüge heraus. Dieses ist jedoch nie formelhaft oder einem Schema untertan: Die Kompositionen leben von der subjektiven Herangehensweise des Künstlers an seine Formen einerseits, andererseits von der rationalen, auch vom Betrachter nachvollziehbaren Komposition der Formen.

Nachdenken: Weiterdenken

Ähnlich wie Max Bill wählt auch Schoch ganz seinem subjektiven Temperament entsprechend aus einem Angebot von Konstellationen ein Thema aus und gibt ihm visuell wahrnehmbare Form. Doch ergeben sich trotz der erkennbar vorausgeplanten Struktur auch überraschende Einsichten und Wirkungen. Wenn Schoch seine Formen sezziert, aufklappt und verschiebt, dann öffnet sich zwischen ihnen ein Leerraum. Dieser erhält, begrenzt von den angeschnittenen Rechtecken, eine eigene Form. Wie sich der Rahmen vom Diener einer Komposition zu einem eigenständigen Element gemauert hat, so tritt der Hintergrund als geformte Fläche in den Vordergrund. Es ist dies eine der sympathischen Qualitäten von Schochs Werk, dass sie trotz aller Kalkulation des Künstlers dem Betrachter viel Raum lassen, eigene Kombinationen zum Bild hinzuzuerfinden. Man darf nicht nur nach-, sondern man soll auch weiterdenken.

CHRISTINA PEEGE

Bis 9. Februar

Atelier Alexander, Wülfingerstr. 258; Di bis Fr 9–11.50 und 14–18.30 Uhr, Sa 9–16 Uhr.

Grammy-Fest trotz Autorenstreik

LOS ANGELES – Gute Nachrichten für Grammy-Fans: Die Verleihung der begehrten Musikpreise am 10. Februar in Los Angeles wird trotz des Autorenstreiks in Hollywood stattfinden. Der Verband der Drehbuchschreiber gab bekannt, dass bei der Preisvergabe keine Streikposten aufgestellt würden, berichtete die «Los Angeles Times». Ein Boykott der Grammy Awards hätte viele Stars davon abhalten können, an der Show teilzunehmen. Beyoncé und die Foo Fighters hatten ihren Auftritt ungeachtet des Streiks schon vorab bestätigt.

Es gab allerdings noch kein grünes Licht der Gewerkschaft des Autorenverbandes für die Mitglieder, aktiv an der Grammy-Show mitzuwirken und Bühnendialoge und Reden zu schreiben. US-Rapper Kanye West führt mit acht Nominierungen das Kandidatenfeld an. Auch die britische Popsängerin Amy Winehouse hat mit sechs Nominierungen beste Aussichten auf musikalische Triumphe bei den Grammys 2008. (sda)

Medienpreis für Fatih Akin

AACHEN – Zwei Filmemacher erhalten für ihren Beitrag zur europäischen Integration den europäischen Medienpreis, die Karlsmedaille: der türkischstämmige Regisseur Fatih Akin («Gegen die Wand») und der französische Regisseur Abdellatif Kechiche. Beide zeigten in ihren Filmen Lebenswirklichkeiten einer globalisierten Welt, begründete der gleichnamige Verein gestern die Wahl. Beide Regisseure leisteten mit ihren ausdrucksstarken Filmen einen wesentlichen Beitrag zum gegenseitigen Verstehen und sensibilisierten die Zuschauer für eine Kultur der Anerkennung. (sda)

Frauen sind eben leidenschaftlicher

Das Stück leuchtet, aber der Schein ist ein äusserlicher: Jordi Vilardaga inszeniert für das Theater Kanton Zürich Federico García Lorcas «Bluthochzeit».

WINTERTHUR – Es steht ein Licht über dieser Aufführung, das so natürlich wie künstlich ist: der Mond blickt hier auf die Liebe im Herzen der Leute. Selber folgt «Bluthochzeit», die lyrische Tragödie des spanischen Dichters Federico García Lorca (1898–1936), dem Lauf eines Gestirns, denn das Stück erzählt vom Höchsten, zwischen Aufgehen und dem Niedergang. Das Leben, der Tod, die Liebe und der Hass, auch alles sonst, was die Welt am Tag und in der Nacht zusammenhält, bringt Jordi Vilardaga, der künstlerische Leiter des Theaters Kanton Zürich, in seiner Inszenierung in einen Akkord. Man muss nur an dieses Licht, an diese Musik glauben, dann schmeckt ein Mann nach Geranie, und die Frau ist hier Schnee.

Vilardagas «Bluthochzeit» beginnt mit dem Ton einer Glasharfe, dazu kommen später Gitarre, Mandoline und Saxofon hinzu (unübersehbar die Musiker auf der Bühne: Dieter Buchwalder, George Ricci). Als gälte es, die Geschichte in ihrer klingenden Essenz (von Erde und Himmel) zu erzählen, ist die Aufführung erfüllt vom Äussersten. Und die Schauspieler, von der Schwiegermutter bis zum Messerschleifer, vom Tod (als Bettlerin) bis zum Mond, sind hier, nicht weniger, aber auch nicht mehr: Elementarteilchen, die von dieser Kunst bewegt werden: vom Klang und auch vom Licht eines Stückes.

Hell scheinen die Gesichter auf und versinken wieder im Dunkeln. Zu Weiss und Schwarz lassen sich auch die Bühnenelemente drehen (Elke

Scheuermann, die auch die Kostüme entworfen hat). Und so abstrakt die Anlage auch scheint, sie will nur vom Leben sprechen.

Das Leben hat einen Namen: Rachel Matter, sie spielt die Braut, die am Tag der Hochzeit ihren Bräutigam (Silvio Caha) verlässt, um mit dem einstigen Verlobten Leonardo (Antonio da Silva) die Nacht im Wald zu verbringen (am nächsten Tag wird sie ohne einen Mann sein). Es gibt in «Bluthochzeit» keine Frau (von den Männern gar nicht zu reden), die strahlender als Rachel Matter ist, sie überblitzt sogar die Klinge des Messers, das sie der Mutter des Bräutigams reicht: so richtig zustecken will dann Elisabeth Berger nicht. Sie ist die schwarze Instanz in diesem

Stück, aber ebenso von der Leidenschaft bewegt, und wenn sich die zwei Frauen in einer der letzten Szenen gegenüberstehen, dann gehen sie ineinander auf – und das Licht fällt auf die Menschen, die sonst immer im Schatten der Leidenschaften stehen – zum Beispiel auf Bella Neri, die einfach auf der Bühne steht. Sie sagt nichts, sie ist einfach da, und in diesem Moment spricht alles aus ihr heraus, was nicht gespielt werden kann: die ganze Tragödie von Liebe und Tod.

Und dann sieht man in die Herzen auch der anderen hinein. STEFAN BUSZ

In Winterthur

noch heute, morgen und Mo/Di, 28./29. Januar, im Theater Kanton Zürich an der Scheideggstrasse 37 (jeweils um 20 Uhr, Mo um 19.30 Uhr).



Brennende Liebe: Braut (Rachel Matter), Leonardo (Antonio da Silva). Bild: Bruno Bühner

80 Werke aus der Sammlung Mondstudio in Bern

Unter dem Titel «There is Desire Left (Knock, Knock)» zeigt das Kunstmuseum Bern ab morgen 80 Werke aus der Sammlung Mondstudio.

BERN – Zu sehen sind unter anderem Werke von Andy Warhol, Tim Ayres, Robert Ryman und Gerhard Richter. Die Sammlung Mondstudio gehört, wie das Kunstmuseum Bern betont, zu den weltweit bedeutendsten im Bereich zeitgenössische Malerei. Ohne modischen Strömungen zu folgen, versammelt sie malerische Positionen seit Mitte des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Sie umfasst aktuell mehr als 600 Werke und wird ausserdem ständig erweitert.

Die Ausstellung, die später auch in Wiesbaden zu sehen sein wird, wurde zusammen mit dem anonymen Sammler erarbeitet. Durch unkonventionelle Gegenüberstellungen werden ungewöhnte Perspektiven auf verschiedene Werke eröffnet.

«There is Desire Left (Knock, Knock)»: Der Titel der Ausstellung leitet sich von einem Bild von Tim Ayres ab und bezieht sich auf die Sammelleidenschaft: Nie könnten alle Wünsche befriedigt werden. Als roter Faden zieht sich die alte Frage nach dem Wesen der Malerei durch die gesamte Präsentation. Die von Claudine Metzger kuratierte Ausstellung – Untertitel: «40 Jahre Bildende Kunst aus der Sammlung Mondstudio» – dauert bis 27. April. Sie wird von einem zweisprachigen Katalog (deutsch/englisch) begleitet. Am 19. Februar findet im Museum ein Podiumsgespräch zum Thema «Gegenwartskunst im Museum – wie sammeln?» statt. (sda)